Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 10 (1900)

Heft: 12

Artikel: Die Mistel

Autor: Imfeld

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038427

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Mistel.

(Dr. Imfeld)

Es ist Weihnachten.

In Frankreich, in der Bretagne, dem Lande der althergebrachten Sitten, gehen die jungen Burschen und die jungen Mädchen mit Eifer auf die Suche der Mistel welche auf der Eiche wächst, denn diese soll ihnen Glück bringen. Sie ziehen miteinander in den nahen Wald, um dort die kostbare Pflanze zu pflücken, und singen dabei ein Lied in welchem die Mistel als Spenderin des Glückes und Beschützerin der reinen Herzensliebe verherrlicht wird.

Derjenige oder diejenige, dem es vergönnt ist die so eifrig gesuchte Pflanze zuerst zu entdecken, wird zum Mistelkönig oder zur Mistelkönigin ausgerufen. Hierauf wird er im Triumphe bis zu seinem Hause getragen wo die Mistel feierlich über der Eingangsthüre zur Wohnung aufgehängt wird. Ist dies geschehen, so treten die zur fröhlichen Schaar gehörenden Burschen und Mädchen, singend und jubelnd, paarweise in das Haus hinein, wobei, beim Durchgehen unter dem hängenden Mistelzweig, jeder Bursche das Recht hat sein Mädchen zu küssen.

Nach einer bescheidenen aber doch wenigstens substantiellen Schmauserei, hauptsächlich aus gebratenen Kastanien und Aepfelwein bestehend, wird die kostbare Pflanze verbrannt und ihre Asche sorgfältig gesammelt; der König oder die Königin verteilt dann diese Asche unter alle Anwesenden welche dieselbe sehr sorgfältig aufbewahren und meistens, in kleinen Säckchen eingenäht, als glückbringendes Amulett oder Talisman auf ihrer Brust tragen.

Anderorts wird die Mistel gesegnet und in die Mitte des Kornfeldes gepflanzt um damit eine reichere Ernte zu erzielen.

In der Touraine läßt man die Kinder kleine mit Mistelteilchen gefüllte Säckchen auf der Brust tragen, um sie dadurch vor Krämpfen zu bewahren.

Im Périgord endlich gehen die Armen und die Kinder am Sylvesterabend, einen großen Mistelstrauß in der Hand tragend, von Haus zu Haus, an jede Thür anklopfend, u. sog. „Guillanos" singend, d. h. Lieder zu Ehren des „Gui" = (Mistel). Wie man ihnen die Hausthüre öffnet und sie zur Einkehr einladet, so bringen sie ihren Neujahrswunsch dar mit dem Rufe: „au gui l'an neuf!" = (der Mistel das neue Jahr!), was so viel bedeutet daß das neue Jahr mit der Mistel einzuweihen ist wenn es Glück bringen soll. In der That bieten sie einen kleinen Zweig ihrer Mistel an, als Entgelt für das ihnen zu spendende Neujahrsgeschenk, meistens in Geld oder Naschereien bestehend.

In England, Irland und Schottland, aber ganz besonders in den zwei ersteren Ländern, ist ein ordentliches Weihnachtsfest nicht denkbar ohne die Mistel. Alle englischen Wohnungen, der Palast des Reichen, sowie die bescheidene Hütte des Armen, sind mit Stechpalmen- und Mistelzweigen geschmückt. Die Rahmen der Gemälde sind mit Misteln umkränzt, über den Thüren, an den Zimmerdecken, überall hängen Mistelzweige, deren glänzende weiße Perlen einen lebhaften Gegensatz zu den roten Beeren der Stechpalme bilden. Im Speisesaal, oberhalb des zum Weihnachtsschmaus geschmückten Tisches, ist an der Hängelampe ein hübscher Mistelzweig befestigt; ein anderer, wenn möglich noch schöner und noch reicher, hängt unter dem Kronleuchter des Empfangssaales. Nach dem Festessen, da geht's in den festlich geschmückten Saal, zum Tanz, der Freude der Jugend. Die Sitte erlaubt dem Tänzer seine Tänzerin zu küssen wenn er sie während des

Tanzes unter den in der Mitte des Saales hängenden Mistelzweig zu führen versteht (ganz so wie in der Bretagne). Es handelt sich natürlich um eine ganz unschuldige, durch vieljährige Ueberlieferung sanktionirte Umarmung; dennoch ist die Verwirklichung derselben oft für den Cavalier um so schwieriger je mehr seine Tänzerin selbst im Stillen damit einverstanden ist; denn ohne Sträuben läßt sie sich's nicht gefallen, und währenddem er alle seine Kunst dazu verwendet zu seinem Ziele zu kommen, thut sie ihrerseits, wenigstens anscheinend, ihr Möglichstes um ihm den Sieg zu erschweren. Zur That kommt es aber dennoch immer, denn wenn es auch dem Mädchen ziemt keine Uebereilung zu zeigen unter die winkende Mistel geführt zu werden, so kann sie doch endgültig die an und für sich unschuldige Umarmung nicht verwehren ohne sich den Anschein zu geben derselben eine Bedeutung beizulegen die sie nicht hat und nicht haben soll. Und doch kommt es öfters vor, daß unter der symbolischen Pflanze zwei Herzen zum ersten Male in aufrichtiger Liebe entgegenschlagen und der Grundstein zu einer glücklichen Verbindung für's ganze Leben gelegt wird.

Da nun die Mistel in ganz Großbritannien die unumgängliche und beste Zierde des Weihnachtsfestes bildet, so ist auch deren Verbrauch ein enormer. Constantin belehrt uns in seinem interessanten Werke: „Le monde des plantes" — (die Welt der Pflanzen), daß gegen Ende des Jahres der Handel mit Mistel in England mehrere Millionen Franken umsetzt. So z. B., sollen im Dezember 1893 in Saint-Malo 171,000 K. von Mistel nach den britischen Inseln eingeschifft worden sein.

Aber nicht nur in England, auch in mehreren englischen Kolonien, in Nordamerika, in Australien, ꝛc., ist die Mistel bestimmt die Fröhlichkeit der Weihnachts- und Neujahrsfeier zu erhöhen. In einigen Gegenden Deutschlands gehört die Mistel eher zum Festschmucke des neuen Jahres.

Woher kommt dieser Kultus für die Mistel?

Woher kommt es daß sie als Symbol des Glückes, der Wohlfahrt, der Herzensfreude und der Liebe betrachtet wird?

Woher diese große Bedeutung die man ihr beilegt und diese ihr am Weihnachts- und Neujahrsfest erwiesene Huldigung?

Das kommt daher daß die Mistel eine geschichtliche Pflanze ist und sich einer sehr poetischen und sehr alten Geschichte rühmen darf.

Sie ist auch in der That von den berühmtesten Schriftstellern mit einem höchst poetischen Nimbus umgeben worden; sie haben ihr die herrlichsten und wunderbarsten Eigenschaften zugeschrieben.

Es ist hier nicht der Ort eine wissenschaftliche Diskussion über den thatsächlichen Wert der Pflanze zu eröffnen; unsere Aufgabe ist es nur, die geschichtliche und poetische Seite derselben zu skizzieren.

Jedermann weiß daß die Mistel eine parasitische Pflanze ist, welche selten auf der Eiche, öfters auf Pappeln, Weißtannen und anderen Waldbäumen, sowie auch auf Obstbäumen, namentlich auf Birn- und Aepfelbäumen, wächst.

Die sonderbare Eigenheit dieser Pflanze welche, anstatt wie andere Pflanzen, in der Erde festgewurzelt zu sein, auf Bäumen wächst und keine Wurzeln zu haben scheint, deren Zweige und steife Blätter buschweise in einander verflochten sind und die mitten im Winter ihre weißen, Perlenähnlichen Früchte reift, hat die Aufmerksamkeit der ältesten Erdbewohner auf sich gezogen. In vollständiger Unkenntnis ihrer wahren Natur hat man geglaubt daß sie,

durch ein Wunder, ohne Samen erzeugt werde, und man hat ihr außerordentliche Eigenschaften zugeschrieben und sie sogar zur Höhe eines religiösen Sinnbildes erhoben. Sie hat durch die Dichter unsterblichen Ruhm erworben, und wir sehen sie sowohl in der altgriechischen Mythologie als auch in den altnordischen Helden- und Göttersagen eine wichtige Rolle spielen.

Die gegabelten, im Winter goldgrünberindeten Zweige der Mistel geben das Vorbild der goldenen Zauberrute von welcher die Sage der Wünschelrute ihren Ursprung genommen hat. Aeneas (so singt Virgil) muß sich das goldene Reis= (Mistelzweig) verschaffen um in die Unterwelt einzudringen und sie der Persephone zu ihrer Befreiung zu überreichen. Hermes-Merkur bedarf desselben Gabelzweiges um die Pforten der eleusinischen Felder vor ihm sich öffnen zu sehen, wenn er die zur Unsterblichkeit auserwählten Manen dorthin geleitet. Homer und Virgil sagen von jenem Zwieselstab daß er Reichtum verleiht, den Schlummer gebe und selbst vom Todesschlafe auferwecke.

In der Edda, der altgermanischen und norvegischen Mythologie, sehen wir die Götter und Helden der Sagen, mit Hilfe der goldenen Zauberrute die wunderbarsten Thaten ausführen. Siegfried dringt bis zur schlafenden Brunhilde und erweckt sie aus ihrem verzauberten Schlaf. Balder, der lichte Gott der Sonne und des Sommers, von Hoeder, dem blinden Gott des Winters, in Todesschlaf versetzt, erwacht, vom goldenen Gabelzweig berührt, zu neuem Leben. So ist in der altnordischen Mythologie der Gabelzweig der Mistel das Symbol der Wiederbelebung der erloschenen Sonnenkraft, die in ihm allein lebendig bleibt (weshalb mitten im Winter seine Beeren in weißem Licht erglänzen) und daher entspringt dessen allbelebende und allheilende Kraft.

Dies der Grund warum man im Altertum am Tage von Balders Neugeburt, wenn die größte Sonnenschwäche vorüber ist, am Julfest oder zu Neujahr, die Allheilende feierlich sammelte, um während der Festzeit alle Räume damit zu schmücken und zu weihen.

Im alten Gallien und ebenso im alten Britannien kannten die Druiden[1]), noch zur Zeit Cäsars und der Römerzüge, nichts heiligeres als die Mistel und den Baum auf dem sie wächst, namentlich wenn es eine Wintereiche war. Es war eine großartige Ceremonie, die Feierlichkeit mit welcher die Druiden zur Zeit der Jahreswende die Mistel mit einem goldenen sichelförmigen Messer vom Eichenbaum abschnitten. Chateaubriand hat uns eine hochpoetische und phantasievolle Beschreibung dieses jährlichen Festes hinterlassen, an welchem das ganze gallische Volk Teil nahm, denn nicht nur für die Priester, sondern für Alle war die Mistel eine heilige und geweihte Pflanze.

Das vor Kurzem erschienene 12. Heft der diesjährigen „Gartenlaube" bringt als Kunstbeilage ein wirklich schönes und interessantes Bild (nach dem bekannten Gemälde von G. M. Girardet) „das Fest der heiligen Mistel" darstellend. Wir sehen auf diesem Bilde, in der heiligen Stätte im Eichenhain, die Druidinnen, im weißen wallenden Gewand, die heilige Mistel welche der

[1]) Die Druiden waren die Priester der keltischen Völker im alten Gallien und im alten Britannien, ihr Name ist vom griechischen Wort Drys (Eiche) abgeleitet, welche den Druiden besonders heilig war; aber als noch heiliger und größerer Verehrung würdig galt ihnen die daran wachsende Mistel.

Oberpriester — ebenfalls in weißem golddurchwirkten Gewand gekleidet, das Haupt mit der Federkrone und mit dem Eichenkranz geschmückt — mit der kleinen goldenen Sichel von der Eiche trennt, in einem schneeweißen Manteltuch sammeln. Dieses Sammeln der heiligen Mistel war von allen anwesenden Druiden und Druidinnen von mannigfaltigen mystischen und religiösen Gesängen und Handlungen begleitet, darunter namentlich das Opfer eines weißen Rinderpaares welches, unter Gebet zu den Göttern welchen man es opferte, unter dem heiligen Baum geschlachtet wurde. Ein feierlicher Schmaus beschloß das heilige Fest.

Der Zusammenhang zwischen diesen antiken religiösen Gebräuchen und die Bedeutung welche die Völker keltischer Abstammung noch heute bei den Feierlichkeiten welche das Jahresende und den Jahreswechsel begleiten, der Mistel beilegen, ist leicht einzusehen und herzustellen.

Aber nicht nur in der griechischen Mythologie, nicht nur in den altgermanischen Helden- und Göttersagen, nicht nur bei den alten Galliern und ihren Druiden hat die Mistel eine so besondere Verehrung erfahren. Auch in Zeiten welche den unsrigen viel näher stehen, so z. B. im Mittelalter, ist sie als ein kostbares Talisman geschätzt worden, und man schrieb ihr, der Allheilenden, die Kraft zu von der Fallsucht und vom Schwindel zu befreien, die Kinder vor den Krämpfen zu bewahren, ꝛc.; ja sie hatte sogar die Macht den Spielern und den Jägern Glück zu bringen.

Und noch heute, wie wir es schon gesagt, genießt die Mistel in der Touraine des Rufes von den Krämpfen zu heilen und die Ernte der Felder zu vermehren.

Aus all dem Gesagten erklärt sich ihr Kultus. Daher kommt es daß sie als Symbol des Glückes, der Wohlfahrt, der Herzensfreude, ꝛc., der Liebe betrachtet wird.

Und daher kommt es daß in der Bretagne die jungen Leute an Weihnachten die Mistel feierlich sammeln und ihre Asche als glückbringendes Talisman aufbewahren.

Und daher kommt es daß in England und noch in anderen Ländern eine richtige und würdige Weihnachtsfeier nicht denkbar ist ohne die Mistel.

Der häusliche Beruf.

Die zweckmäßige, pflichtgetreue und freudige Besorgung des Hauswesens ist ein Hauptfaktor zum häuslichen Behagen: In Anbetracht der Thatsache, daß die industrielle und gewerbliche Arbeit einen großen Prozentsatz der weiblichen Jungmannschaft der häuslichen Beschäftigung entzieht und entfremdet, wird eine einsichtige und kluge Mutter es sich ernstlich angelegen sein lassen, ihre Töchter nicht nur theoretisch für den Haushalt gründlich auszubilden und sie praktisch darin tüchtig zu machen, sondern sie wird ihnen auch Liebe für diese Arbeit beizubringen und ihnen die Ueberzeugung einzupflanzen suchen, daß das häusliche Wirken das weitaus schönste und vornehmste, alles andere dagegen nur Ausnahme und Notbehelf ist.

Das häusliche Wirken, das von manchem modernen weiblichen Wesen als eine höchst untergeordnete Thätigkeit betrachtet wird, stellt sich als ein so eminentes Erziehungsmittel, als eine so vortreffliche Förderung der Charakterbildung dar, daß nur die moralische Kurzsichtigkeit oder der Unverstand im Gebiete ethischer Dinge der so wichtigen Sache gleichgültig gegenüberstehen kann.

Schon das kleinste Mädchen hat Freude an seinem künftigen, instinktiv geahnten Frauen-